

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

22.8.1944 (No. 196)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959747](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959747)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zusätzlich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 196

Dienstag, 22. August 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Großschlacht an der gesamten Ostfront

Sparsamer Kräfteinsatz der Verteidigung - Neue Einkesselungsversuche in Nordfrankreich

Flottenverband vor Toulon

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 22. August.

Die Schlacht im Westen des Kontinents verdeutlicht das Bestreben des Gegners, die militärische Einschließungs-Operation zwischen Genua und Argentan in östlicher gelegenen Räumen zu wiederholen. Die Truppen der deutschen 7. Armee haben in härtesten Kämpfen den Kessel zerschlagen, der durch kanadische Angriffe über Falaise auf Trun und durch nordamerikanische Angriffe von Argentan nach Caen gefestigt werden sollte. Während sich ihnen eine deutsche Panzergruppe entgegenkämpfte, durchbrachen die deutschen Truppen nördlich Argentan den feindlichen Sperrriegel und ließen weiter nach Osten vor. Da sich bereits in den letzten Tagen die Erfolglosigkeit der ersten Kesselschlacht für den Gegner andeutete, ließ Montgomery von Caen aus starke Kräfte in östlicher Richtung bis Biscuz vorstoßen und gleichzeitig einen Angriff von Dreux über Eureux in nördlicher Richtung an die Seine führen, um auf diese Weise die ausgebrochenen deutschen Kräfte erneut in die Zange zu nehmen. Durch den zwischen der Seine und der Eure nach Norden gestrichen Stöß will der Gegner diese Absicht unterstützen.

Neben diesen Abschneidungsabsichten sind die amerikanischen Bewegungen nach wie vor bestrebt, Paris als Preisziel-Erfolg zu buchen, der eine gewisse agitatorische Wirksamkeit auf das anglo-amerikanische Publikum ausstrahlen würde. Ausgangspunkt der Angriffe zur Erreichung von Paris bildet das kleine Städtchen Dreux, von dem aus sich die amerikanischen Operationen strahlenförmig entwickelten, und im Norden bei Vernon die Seine erreichten, im Osten gegen Versailles vorrückten und im Südosten bei Fontaine Bleu und Arpajon vor der Seine stehen. Die deutschen Truppen hemmen die feindlichen Bewegungen durch Sperrriegel und Gegenangriffe aus dem Gedanken, daß jede Verzögerung der Operationen des Gegners jenem Nutzen um Zeit zugute kommt, daß das charakteristische Merkmal der gegenwärtigen Phase des Kampfes überhaupt ist.

In Südfrankreich sucht der Gegner sich aus dem erzwungenen Landraum in westlicher Richtung zu entwickeln, um sich der beiden Häfen Toulon und Marseille zu bemächtigen und sie als Nachschubbasen für die Operationen zu gewinnen, die in nördlicher Richtung — in Anlehnung an das Rhonetal — entwickelt werden sollen. Da ein sofortiger Angriff auf Toulon und Marseille dem Gegner zu riskant erschien, hat er vorerst eine Isolierung der Häfen von Land her zu erreichen versucht, um

dann durch stärkere Flottenstreitkräfte den Besitz zu erzwingen. Augenblicklich operiert — nachdem die Landtruppen im Norden Toulon stehen — ein starker Flottenverband vor Toulon, der aus englischen, amerikanischen und gaulischen Kriegsschiffen besteht, über Schlachtschiffe (u. a. das englische Schlachtschiff „Ramillies“ mit 29 000 BRT. und das gaulische Schlachtschiff „Richelieu“ mit 35 000 BRT.), sieben Flugzeugträger, etwa 12 Kreuzer, zahlreiche Zerstörer und Minenjuchboote verfügt.

Die große Abwehrschlacht des Ostens ist mit dem Beginn dieser Woche in eine neue Phase der Entwicklung getreten, die ihre Kennzeichen aus der Ausweitung der sowjetischen Angriffsstätigkeit auch auf den bisher unberührt gebliebenen Südbalkanschnitt und die Aktivität deutscher Panzerformationen nördlich von Litauen erhält. Beide Operationen stehen noch zu sehr im Beginn ihrer Entwicklung, um bereits ihre vollen Wirkungsmöglichkeiten anzudeuten.

Deutscher Protest in London und Washington

Wegen der vorsätzlichen Bombardierung des Lazarettschiffes „Freiburg“ durch Terrorflieger

O Berlin, 22. August.

Die Reichsregierung hat über die Schweiz als Schutzmacht an die Regierungen in London und Washington einen Protest wegen der vorsätzlichen Bombardierung des deutschen Lazarettschiffes „Freiburg“ durch anglo-amerikanische Terrorflieger gerichtet. Die Protestnote hat folgenden Wortlaut:

Am 14. August 1944 in der Zeit zwischen 6.30 und 7.10 Uhr vormittags erfolgten bei einem Luftangriff in Venedig dreimal Angriffe feindlicher Bomberflugzeuge auf das deutsche Lazarettschiff „Freiburg“, das an dem Jollant unmittelbar in der Nähe der Kirche „Santa Maria della Salute“, also weit entfernt von irgendwelchen militärischen Zielen lag. Das Schiff trug deutlich erkennbar die in dem Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 vorgegebenen Kennzeichen und entsprach auch im übrigen in jeder Weise den Bestimmungen dieses Abkommens.

Bei den Angriffen wurde das Schiff durch zahlreiche Splitterdurchschläge beschädigt. An Bord wurden drei Personen schwer verwundet, mehrere Personen, darunter der Schiffsarzt und der Kapitän der „Freiburg“, erlitten leichtere Verletzungen.

Im Hinblick auf die im Mittelmeerraum gegebenen Befehlsverhältnisse trägt sowohl die britische als auch die nordamerikanische Regie-

Die deutsche Panzeraktivität im nördlichen Litauen wurde bedeutenderweise durch die Unternehmung eines deutschen Flottenverbandes unterstützt, der durch das Feuer der Schiffgeschütze die Landbewegung forcierte, so daß bei Tulum die verlorengegangene Verbindung zwischen den deutschen Heeresgruppen Nord (im lettisch-estnischen Raum) und Mitte wiederhergestellt wurde. Die Trennung der beiden Heeresgruppen war durch den bolschewistischen Durchbruch über Mitau und Tulum bis zur Küste herbeigeführt worden und hatte die Sowjets zu den Versuchen veranlaßt, eine Ausschaltung der deutschen Heeresgruppe Nord anzustreben. Dieses Vorhaben scheiterte an dem hartnäckigen Widerstand der deutschen Heeresgruppe Nord, die alle erzielten Einbrüche des Gegners abzuräumen vermochte und auch jetzt in jähem Widerstand eine Ausweitung der Einbruchsräume westlich Modohn und westlich des Plesstauer Sees verhinderte.

Die deutschen Maßnahmen zur Defnung einer Verbindung zwischen den beiden getrennt (Fortsetzung auf Seite 2)

Tapfer, gläubig und zäh

Von Prof. Dr. Johann von Leers

otz, Besiegt wird nur, wer sich besiegen lassen will. Deutsche kann man nur mit Deutschen besiegen. Wer sich nicht aufgibt, dem hilft am Ende Gott, und wer über die Todeslinie hinaus sichts, der bleibt am Leben. Der Krieg, der uns 1914 von einem Gegner, den wir noch gar nicht recht erkannten, aufgezwungen wurde und als einzigen Zweck unsere Ausraubung und Vertreibung hatte, beherrschte unser Dasein noch immer. Unser Volk hat vollkommen recht, wenn es mit dem Wort „Vorkriegszeit“ die Zeit vor 1914 bezeichnet. Seitdem ist nämlich Krieg, auch wenn er gelegentlich durch Waffenstillstände unterbrochen war. Als unser Volk 1914 ins Feld marschierte, da glaubte es, es handle sich um einen großen Kampf zwischen Großmächten. Als die Kriegslage immer schwerer wurde, ließ es sich vom Feinde einreden, es handle sich um einen Kampf um die „Demokratie“. Erst als, durch dieses Blendwerk der Hölle getäuscht, unser Volk sich 1918 selber entmachete, erkannte die am meisten Weitblickenden, daß es sich vom Anfang an um einen Krieg des Judentums gegen die Nichtjuden, um einen ungeheuren Angriff der Juden auf die Ordnung der Welt gehandelt hat.

Damals schied sich die Geister in Deutschland. Die einen schauten zurück auf die Zeit vor 1914 — und je ferner diese rückte, um so mehr verloren sie selber den Boden unter den Füßen. Die anderen glaubten an das elende Truggold der Demokratie, beharrten teils dabei und ließen teils den verschiedenen Spielarten des jüdischen Marxismus ins Garn. Unsere, die nationalsozialistische Erkenntnis war es, den Juden hinter allen Masken gesehen zu haben und nun dieses Wissen mit Klarheit, Offenheit und Herzhaftigkeit ins Volk zu trommeln. Während die anderen Völker noch die jüdische Macht nicht erkannten, waren wir die ersten, die diesen Hintergrund sahen.

Es war klar, daß die nationalsozialistische Politik unter diesen Umständen von Erfolg zu Erfolg schreiten mußte. Sie war die einzige, die frei handeln konnte, während alle anderen politischen Parteien und Gruppen vom hintergründigen jüdischen Einfluß geleitet wurden. Sie war die einzige, die eine wahre Idee besaß und eine echte Position einnehmen konnte, nämlich die Position gegen das Weltjudentum, während alle anderen sekundäre Positionen, für die Demokratie, das Zentrum, die Deutsche Volkspartei oder wer weiß welche Schlagworte einnahmen.

Damit gelang es uns, eine besondere Auswahl und Auslese zu treffen. Man sagte damals: wir jagen die Aktivisten an. Wir arbeiteten mehr als die anderen, wir hielten beharrlicher und zäher das Volk auf, wir waren politisch bis in die Fingerspitzen, unablässig tätig und ruhelos arbeitend. Für uns war immer Kampf. Wir gingen in das kleinste Dorf und in das abgelegenste Nest. Wir hatten eben Zusammenhänge gesehen, wie sie andere nicht sahen.

Dabei war unser Aufstieg alles andere als ein Siegeszug. Gewiß haben am Ende die Kämpfer des 9. November 1923 doch gesiegt — aber damals war es' erit einmal eine Niederlage und ein Zusammenbruch. Alle Feinde triumphierten, und die Sakentanzjahre schienen für immer niedergefallen zu sein. Es war unser Wille und Glaube, der sie wieder nach oben rief. In den Jahren 1924 bis 1930 haben wir zwar einen langsamen Aufstieg, aber im Durchschnitt wirklich mehr Misserfolge als Erfolge gehabt, jedenfalls uns höchst mühsam durchkämpfen müssen. Wenn die Zeitungen es überhaupt für nötig fanden, uns zu erwähnen, dann geschah es auf der dritten Seite und unter Ueberschriften wie „Sakentanzbanditen mühsam handeln Undersdenkende“. Der große Wahlsieg des Jahres 1930 brachte uns auch noch keinen durchschlagenden Erfolg.

Manchmal häuften sich die Niederlagen. Als im Frühjahr 1932 nacheinander der Kampf um die Reichspräsidentenwahl, um die Wehrkraft im

Kuhhandel auf dem Rücken der polnischen Opfer

Churchill ist jedes Mittel recht, mit dem er die Schwierigkeiten mit dem Kreml aus der Welt schaffen kann

Eigener Drahtbericht

otz, Berlin, 22. August.

Der von vornherein ausichtslose Aufstandsversuch der Polen in Warschau ist von den deutschen Truppen niedergeschlagen worden. Die verführten Polen haben für die Leichtfertigkeit, mit der sie sich in dieses Abenteuer hineintreiben ließen, blutige Opfer umsonst bringen müssen. Engländer und Bolschewisten glaubten in den ersten Tagen, daß dieser unterirdische Krieg ihnen die Einnahme Warschaus erleichtern würde. Aber in dem Augenblick, wo das Experiment schief ging, haben sie sich gegenseitig die schwersten Vorwürfe gemacht und einer dem anderen die Verantwortung zuschieben wollen. Am raschesten waren damit die Bolschewisten bei der Hand, die auch ihre Londoner Freunde entsprechend einrichteten. In der sowjetförmigen englischen Presse wurde sofort die Parole ausgegeben, die wahren Schuldigen seien die Londoner Exilpolen, die sich zu einer „nichts würdigen Intrige“ hergegeben hatten und dafür vor ein internationales Gericht gestellt werden müßten. Aber Mikolajczak hat den Sowjetheerführern vorgeworfen, sie hätten vor den Toren Warschaus ihre Armeen abgedreht, nachdem der Aufstand hochgegangen war, um den deutschen Truppen die Niederwerfung zu erleichtern und auf diesem Wege die ganzen Freunde der Londoner Exilregierung vernichten zu lassen.

Dieser Kampf geht auch jetzt noch auf beiden Seiten mit großer Erbitterung weiter. Die „Prawda“ wehrt sich nun wieder gegen die Angriffe der Londoner und spricht von einem

„schäbigen politischen Spiel“. Sie nimmt für sich in Anspruch, daß in Moskau kein Mensch etwas von der Absicht des Aufstandes gewußt habe. Weder der Kreml noch die Armeeführer seien unterrichtet gewesen. Die Bolschewisten müßten also nachträglich ihre Hände in Unschuld waschen. Aber das gelingt ihnen nicht, denn in London gibt es immerhin noch einige Leute, die über ein Archiv verfügen.

Die Stockholmer „Morgenthaudnungen“ stellt fest, daß ein Sowjetensender wochenlang Warschau geradezu mit Aufforderungen bombardiert habe, jetzt zu den Waffen zu greifen. Besonders in den Tagen, als der bolschewistische Vormarsch in die Nähe der Stadt gekommen war, sei an die Einwohner Warschaus ultimativ das Ersuchen gerichtet worden, sich jetzt kündenlos der Widerstandsbeziehung anzuschließen. Dieser neutrale Beobachter kommt also zu dem Ergebnis, daß „mindestens Moskau und die Londoner Polen die gemeinsame Verantwortung trügen“, und es überrascht weiter nicht, wenn dem hinzugefügt wird, daß der gleiche Sender, der die Warschaupolen in den Aufstand hineinsteckte, wenige Tage später, als der Versuch mißlungen war, dieselben Aufständischen als politische Hedenshühnen und militärische Widoten anprangerte, während er gleichzeitig die Leute um Mikolajczak als eine „halb jüdische Regierung“ brandmarkte. Das hindert aber die „Prawda“ nicht, auch weiterhin Mikolajczak eines „periben politischen Manövers“ zu bezichtigen und ihm zur Last zu legen, daß er den ganzen Aufstand angezettelt habe.

Uns interessiert dieser ganze Zank nur deshalb, weil er in die Hintergründe der verbrecherischen Intrigen hineinleuchtet, die um die polnischen Opfer gesponnen werden. Der Tatbestand bleibt doch so, daß von London aus die Warschauper Polen in den Aufstand hineingetrieben wurden und daß Moskau dies unternehmen geübert hat, um die Aufständischen den deutschen Besatzungstruppen auszuliefern. England hatte versprochen, aus der Luft Waffen und Lebensmittel zu schicken und hat dies Versprechen nicht gehalten. Moskau hatte militärische Hilfe versprochen und hat verjagt. Jetzt vereinigen sie sich zu einem widerlichen Kuhhandel und beschleunigen gegenseitig ihre Vortrefflichkeit. Was spielen denn schließlich die Polen, die dabei ihr Leben lassen mußten, für eine Rolle? Sie sind Kanonennutter am Altar des demokratisch-bolschewistischen Imperialismus um eines „höheren politischen Zwecks“ willen. Und dieser höhere Zweck besteht eben darin, daß die Londoner Exilregierung unmöglich gemacht werden soll, um den Mostauers Sowjetpolen das Spiel zu erleichtern. Man spricht in London auch bereits ganz offen von einer „Neubesetzung der höchsten Stellen der Londoner Schattenregierung“, die mit Hilfe dieses Verbrechens ausgeschaltet werden soll. Churchill ist jedes Mittel recht, was dazu hilft, die Schwierigkeiten mit dem Kreml aus der Welt zu schaffen. Und deshalb wird er auch nicht zögern, denselben Exilpolen, die er vor Jahr und Tag feierte, als sie auf das englische Sicherheitsversprechen vertrauten, den Stuhl vor die Tür zu setzen.

Es ist klar, daß wir in diesem Schicksalskrieg um unser Leben unsere Kräfte nicht im geringsten schonen dürfen, im Gegenteil, sie so unbeschränkt und vorbehaltlos zum Einsatz bringen müssen, als das überhaupt nur möglich ist. Das will auch das ganze Volk. Dr. Goebbels

Preussischen Landtag und um die Mehrheit in mehreren anderen Landtagen verloren ging, waren diese treue Anhänger aufs tiefste deprimiert, und unsere Gegner stimmten wieder die Leier auf Zion, um Jehobah einen Lobpsalm, uns aber einen Grabgesang zu singen. Als wir die Reichstagswahl des November 1932 mit dem Verlust von 80 Reichstagsmandaten abschließen mußten, kamen die Propheten von allen Seiten mit wehenden Fahnen und Weissagungen uns unser nunmehr wirklich ganz unüberwindliches Ende. Wieviel innere Kräfte wir aus Depression, Verrat und Dummheit gehabt haben, wollen wir gar nicht erst aufzählen.

Wir haben das alles überstanden. Warum? Weil wir gläubig, tapfer und zäh waren, weil wir uns nicht für zu gut hielten, um jede einzelne Seele zu werben, denn wie mit glühender Schrift stand hinter uns das Wissen, daß wir der allerletzte Einsatz im Kampf um die innere Freiheit des Vaterlandes waren, und wenn wir keinen Erfolg hatten, die Wellen der Judenherrenschafft über Deutschland zusammenzuschlagen würden.

Die Lage ist wieder ähnlich wie in den schwersten Stunden der Kampfzeit der Partei. Wir machen uns gar nichts vor. Es wäre uns sehr viel lieber, wenn wir die Engländer und Nordamerikaner zusammenhauen und den Rest in wüstem Kränzel geballt in den Atlantischen Ozean werfen könnten. Der Ansturm der Sowjetheere im Osten ist ein großes Kanak und eine Bedrohung. In Italien haben wir uns tapfer gekämpft vor der Wehrmacht zurückziehen müssen. Die letzten Angriffe auf unser Land haben eine unserer Großstädte nach der anderen schwer getroffen.

Solche Tage waren es seit jeher, in denen unsere Kraft zu größter Stärke und Entschlossenheit wuchs. In dieser Stunde müssen wir die alten großen Kräfte unserer Seele wieder wachrufen, jeder einzelne. Wir müssen mehr Selbsten an den Fronten haben — und das heißt, daß wir die Masse der kriegsverwendungsunfähigen Männer, die noch im Innern sind, zu den Soldaten geben müssen. Wir müssen ihre Arbeitskräfte erteilen und außerdem die Arbeitsleistung steigern. Das heißt, daß jeder einzelne mehr arbeiten muß, daß niemand geduldet werden kann, der nicht oder zu wenig arbeitet. Faulenzeri hört auf, Bequemlichkeit ist überflüssig, wenn das Land in Not ist. Und wer mit allerlei Vorwänden herumtrödeln muß an die Arbeit herangeführt werden.

Wir brauchen zugleich jene einzelne Seele. Darum ist der Arbeitseinsatz und die totale Mobilmachung völlig frei von jeder Gehässigkeit. Wer Klassenhetze treibt, schadet dem Vaterlande, weil er so und so vielen ordentlichen, vertrauenswürdigen und tüchtigen Menschen die seelische Kraft anmagt. Wer den Kampfwillen anbohrt, hilft dem Feind und muß als sein Mitstreiter behandelt werden. Wir müssen wieder um jede einzelne Seele werben, wie wir es in der Kampfzeit getan haben, die Mäde gewordenen aufzurichten, den Erschöpften neue Kraft geben, den Willen zur Selbstbehauptung der Nation hochzuheben.

Dazu aber muß jeder das Beispiel geben. Manche Dinge, die man in Friedenszeiten ohne weiteres durchgehen lassen könnte, gehen heute nicht mehr. Nationalsozialistische Schlagworte ohne nationalsozialistisches Vorleben überzeugen niemand. In den Stunden der Not ist notwendig im echten und ernstesten Sinne, daß jeder bei sich nachsieht. Gegen uns greift eine große Wehrmacht von Material und eine starke Macht von Menschen an. Wir müssen also mehr Material produzieren, mehr Menschen an den Kampf stellen, aber vor allem alle Dinge des Tages hinweg die großen Erkenntnisse festhalten. Unterliegt Deutschland in diesem

Sperrriegel nördlich Argentan durchbrochen

Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Heeresverbänden wieder hergestellt

() Führerhauptquartier, 21. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: In der Normandie haben unsere Divisionen im Raum nördlich Argentan nach erbittertem Ringen den feindlichen Sperrriegel nach Nordosten durchbrochen und die Verbindung mit einer entgegenstehenden Panzergruppe hergestellt. Starke feindliche Angriffe gegen unsere Abwehrfront am Dives- und Vire-Abchnitt wurden zurückgeschlagen. In einigen Abschnitten sind eigene Gegenangriffe noch im Gange. Zwischen der Eure und der Seine bricht der Feind nach Norden. Dort wurden bei Pacy — Vernon feindliche Angriffsgruppen zurückgeschlagen. Im Raum östlich und nordöstlich Chartres hält der Druck des Feindes gegen die mittlere Seine an, ohne daß es ihm gelang, weitere Fortschritte zu machen. Im Gebirgsgebiet nördlich Toulon greift der Feind mit starken Kräften nach Westen und Nordwesten an. Heftige Kämpfe sind im Gange. Marineflottenbatterien schossen vor Toulon ein feindliches Schlagschiff und einen Kreuzer in Brand. Ein Zerstörer und zwei Torpedoboote wurden beschädigt.

Das Vorgehtfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien führte der Gegner auch gestern im adriatischen Küstengebiet seine Angriffe den ganzen Tag hindurch fort. Das zunächst verlorengegangene Höhengebiet um Cerasa wurde im Gegenangriff wieder genommen.

Im Osten dehnten die Sowjets ihre Großangriffe jetzt auch auf den Südbalkanschnitt aus. Unter starkem Schiffsartillerieeinfluß traten sie südlich Tiraspol und nordwestlich Tassly zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind in beiden Abschnitten im Gange. Im Karpatenvorland südwestlich Mielec, in den Weichselbrückendörfern westlich Baranow,

westlich Lublin und südöstlich Warla wurden bolschewistische Angriffe nach hartem Kampf abgewehrt oder aufgefangen. Nordöstlich Warschau wurden die Durchbruchversuche der Sowjets in Richtung auf den Bug in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen. Südlich Wilkowischken und bei Schaken dauern die harten Abwehrkämpfe an. In Lettland stellten deutsche Panzerverbände, über Ludaum vorstehend, die vorübergehend verlorengegangene Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres wieder her. Ein deutscher Flottenverband griff unter Jügend in diese Landkämpfe ein. Alle Versuche der Sowjets, ihre Einbruchsräume westlich Rodehn und westlich des Pleskauer Sees zu erweitern, wurden durch den zähen Widerstand unserer Divisionen zurückgeschlagen und eine größere Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe griff in den Schwerpunkt-Räumen wirksam in die Erdkämpfe ein und fügte den Bolschewiken hohe Menschen- und Materialverluste zu. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor der Feind gestern an der Ostfront 41 Flugzeuge.

Feindliche Bomberverbände griffen bei Tage einige Orte in Südostdeutschland und in Ungarn an. In der Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im Raum Oberdonau. Durch Luftverteidigungssträfte wurden bei diesem Angriff 15 Terrorbomber abgeschossen.

Durch Angriffseinst ausgezeichnet

Zum DAW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: Bei den Abwehrkämpfen westlich Bialystok zeichneten sich das Panzerregiment-Regiment 25 unter Führung des Hauptmanns Blanchois und die Panzerartillerieabteilung 12 unter Führung von Hauptmann Schach durch besondere Härte und tüchtigen Angriffseinst aus.

Großschlacht an der gesamten Ostfront

(Fortsetzung von Seite 1)

gewesenen Heeresgruppen scheinen noch nicht völlig abgeschossen zu sein, zumindest vermutet die sowjetische Führung hier offenbar weitere Entwicklungsmöglichkeiten, da sie ungeduldig aus ihrer Front vor der ostpreussischen Grenze Truppen abgezogen und als Verstärkungen in den Kampfraum nördlich Witau warf. Auch der von Schaulen aus gegen Memel gerichtete sowjetische Vorstoß wurde durch die deutsche Aktivität behindert und verminderte sich in seiner Angriffswucht, wie gewisse Anzeichen einer Kampfschwächung bei Wilkowischken und Galvarien zu beobachten sind. Würden die deutschen Panzeroperationen bei Tukum keine anderen Ziele verfolgen, als die Wiederherstellung einer Verbindung mit dem Kurland, so hätten sie durch die bewirkte Abschwächung der

Feindangriffe vor der ostpreussischen Grenze angeht, des dadurch erzielten Zeitgewinns schon jetzt einen besonderen Erfolg gebracht.

Die Schwerpunkte der Offensive im Süden liegen zur Zeit südlich Tiraspol und nordwestlich von Tassly, wo erbitterte Kämpfe im Gange sind, ohne daß den Sowjets bisher wesentliche Erfolge gelangen. Die Tatsache, daß nunmehr wieder die gesamte Ostfront von den Flammen einer Großschlacht überzogen ist, läßt natürlich die Schwere der Ereignisse erahnen, die von einer auf paritätischen Kräfteeinfluß bedachten Verteidigung überwinden werden müssen. Denn diese Zurückhaltung in der Verwendung der Kräfte ist notwendig, um nicht schon auf Truppen zurückgreifen zu müssen, die in einer neuen Phase des Krieges mit neuen Waffen der Schlacht ein gewandeltes Gesicht geben werden.

Kriege, dann sind wir alle samt und sonders, ob uns das eine oder andere an unserer Zeit nicht gefällt, verloren. Der Untergang des Vaterlandes reicht alle, gleichgültig, wie sie im einzelnen denken, in seinen Strudel hinein. Der Sieg des Vaterlandes eröffnet allen, die sich zu ihm durchkämpfen können, eine helle Zukunft. Es ist kein Krieg, wie andere Kriege, die man irgendwie durch einen Kompromißfrieden abschließen kann. Der Jude dort drüben will keinen Kompromiß, sondern unsere Austilgung

als Volk, ganz gleich, in welcher Maske er auftritt. Das müssen wir wissen, alles, was entschlossen und überflüssig ist, sofort aufgeben und zurückstellen und die Kräfte der Nation mit diesem Ernst zur Höchstleistung aufrufen, nicht nur uns gehören, sondern dem in schwerer Gefahr befindlichen Vaterland, und über unser Leben das herbe Dichterwort setzen: „Ach, aus dein Herz, lehre aus dein Herz Und wirf deine Freuden und wirf deinen Schmerz Dem ziehenden Heere zu Fuß.“

Die Parlamentarier von Michelstedt

HISTORISCH-HUMORISTISCHER ROMAN AUS JÜNGSTER VERGANGENHEIT VON HELMUT LORENZ

24) Langsam erhob sich nunmehr Kommerzienrat Hartroth. Das Geraune erstarb. „Meine Damen und Herren! Es liegt mir durchaus fern, die löbliche Absicht des Herrn Bürgermeisters, unsere Stadt zu einer Kongressstadt zu machen, zu durchkreuzen. Aber ich frage: Ist es nötig, daß solche Kongresse immer wieder in Form von Festen abgehalten werden? Ich bitte, doch zu bedenken, daß das große Sängersfest mit seinem Trubel erst vierzehn Tage zurückliegt, daß wir vorher den Bauernbund und den Verband der Kaninchenzuchtvereine hier begrüßten, daß außerdem der Kasperbund bereits angemeldet ist. — Ja! ... Wenn es nur bei den bloßen Beratungen bliebe! ... Trotzdem ist der Magistrat in Rücksicht auf die gemeinnützige Wichtigkeit gerade der Feuerwehr für Bewilligung der 1500 Mark unter der Voraussetzung, daß künftige Feste sich selber tragen. Für einen ewigen Jahrmakel darf die Stadt kein Geld übrig haben.“

„Sehr richtig! ... Sehr richtig!“ ertönte es von vielen Plätzen.

Da erhob sich auf der Linken der Stadtverordnete Merling: „Es wird mir erlaubt sein, zu fragen, ob der Herr Stadtrat, Verzeihung, Herr Kommerzienrat, zu dem ewigen Jahrmakelrummel auch das letzte große Verbandsfest der „Freien Sänger“ rechnet?“

„Allerdings, Herr Merling. Ihnen ist zweifelsohne bekannt“, antwortete Hartroth, „daß nach den recht beachtlichen Leistungen der „Freien Sänger“ auf der Stadtwiese zwei volle Tage lang Volksbelustigungen stattfinden mit Karussells, Tanz- und Schanzelten. Jeder gönnt dem Volke Erholung und Entspannung. Aber bezüglich der schnell aufeinanderfolgenden Vergnügungen bleibe ich bei meiner Ansicht.“

In seiner ganzen Länge sich erhebend, meldete sich der Stadtverordnete von Erlbach zum Wort. „Man kann die Worte des Herrn Kommerzienrates nur unterstreichen. Mir ist bekannt, daß die Arrestzellen unserer Polizeiwache zwei Nächte von Sangesbrüdern besetzt waren, die man als „Freie Sänger“ nicht gut bezeichnen konnte. Sie wurden wegen ruhestörenden Lärmes eingebuchtet!“

„Anerkennung!“ rief einer von der äußersten Bank der Linken. „Die reaktionären Sausbrüder vom Bauernbund hat man herumtorkeln lassen.“

Auf der Tribüne und im Saal wachsende Unruhe.

„Es muß in die Abstimmung eingetreten werden“, sagte der Vorsitzende. „Ich bitte die Herren, die für die Bewilligung der 1500 Mark sind, sich von ihren Plätzen zu erheben! ... Sechzehn Stimmen dafür — das ist die Mehrheit.“

Da meldete sich der Sprecher der Linken zum Wort:

„Für den Fall, daß die 1500 Mark als offensichtliche Bevorzugung der Feuerwehr bewilligt werden, hat meine Fraktion beschloffen, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, betreffend die tränkende Behandlung des Freien Sängerbundes.“

„Da darf man ja gespannt sein!“ rief der Major.

„Ein derartiger Antrag muß laut Geschäftsordnung die nötige Zahl von Unterschriften aufweisen“, verkündete der Vorsitzende.

„Hat er!“ rief Merling und reichte dem Saalbedienten Ludewig einen Zettel zur Weitergabe an den Vorsitzenden. Dieser überlas den Antrag, wies ihn dem Bürgermeister und dann dem Magistratsmitgliedern vor, die bejahend nickten.

„Der Dringlichkeitsantrag ist in Ordnung und sogleich zur Abstimmung zu bringen! Es handelt sich um Vorgänge vor und bei dem Sängerverbandsfest und zwei dahingehende Interpellationsfragen.“

Erstens: Ist es dem Magistrat bekannt, daß die Sänger Michelstedt höchst mißgestimmt verlassen haben?“

Ragenjammer! Weiter nichts!“ tönte es höhnisch von rechts.

„Warum hat es der Magistrat unterlassen, die Sänger zu begrüßen?“

Zweitens: Wer ist für das verspätete Aufziehen der Reichsfahne auf dem Rathaus verantwortlich?“

Entrüstung auf der Rechten. Doch die Linke quittierte mit lächelndem Schweigen, ihres Sieges sicher.

Der Dringlichkeitsantrag kam zur Abstimmung. Da auch die Demokraten für ihn waren, ging er durch. Der Magistrat erklärte sich zur sofortigen Verhandlung bereit.

Der Bürgermeister erhob sich.

„Ich sehe nicht an, diese Unterlassung als bedauerlich zu bezeichnen (Zurufe links: Aha!), schon weil ich dafür eintrete, daß Michelstedt sich zur Kongressstadt entwickelt. Und gerade die Sänger hätte ich gern begrüßt. Leider mußte ich zum Städtetag reisen.“ (Zurufe links: Driddehertgerei!).

Die Stimme des Bürgermeisters zitterte vor Unwillen, als er weiter sprach:

„Es war meine Pflicht, den Städtetag zu besuchen. Außerdem möchte ich feststellen, daß der Magistrat nicht verpflichtet ist, derartige Festveranstaltungen zu begrüßen.“

„Aber beim Bauernbund war das was anderes! Jawoll!“ rief der Sozialdemokrat Merling. „Die Erklärung des Herrn Bürgermeisters können uns nicht befriedigen. Wenn er zum Städtetag reisen mußte — wen hat er zu seinem Vertreter ernannt?“

Große Unruhe im Saal.

Che der Bürgermeister etwas äußern konnte, hatte sich der Stadtrat erhoben. Augenblicklich trat völlige Stille ein. Er räusperte sich und sagte mit ruhigem Lächeln:

„Wollen die Herren der Linken mit mir als dem Verantwortlichen vorliebnehmen?“

„Und was hat der Herr Stadt- und Kommerzienrat Hartroth als Entlastung anzuführen?“

„Eine Entlastung kann nicht in Frage kommen, aus dem einfachen Grunde, weil ich mir seiner Schuld bewußt bin. (Hört! Hört!) Der Herr Bürgermeister hat mir vor seiner Abreise die Geschäfte übergeben, aber von einer Begrüßung der Sänger war dabei nicht die Rede.“ (Zurufe links: Also vergessen! — Anerkennung!) „Schluß der Debatte!“ rief der Stadtverordnete von Erlbach.

Völlige Schweißsamkeit notwendig

() Berlin, 22. August.

Nach fast zweimonatigen, häufig steigendem Einsatz der V-1-Waffe gegen England sind der deutschen Öffentlichkeit einige Bilder und Angaben über diese Waffe gemacht worden. Dies geschah jedoch nur im Rahmen der Kenntnisse, die der Feind mit der Zeit aus seinen Beobachtungen erwerben konnte, damit keines der Geheimnisse dieser Waffe gelüftet wurde. Die entsprechenden Faktoren dieser Waffe, ihr Antrieb, ihre Herstellungsweise, ihre Herstellungsorte, die technischen Feinheiten, ihre Lenkung sind ebensowenig wie andere Einzelheiten dem Feinde bekannt.

Es kann daher keiner sich von der allgemeinen Schweißsamkeit über diese Waffe in irgendeiner Form entbunden fühlen. Der Feind macht die größten Anstrengungen, Produktion, Transport und wissenschaftliches Prinzip dieser Waffe zu ermitteln. Jeder Deutsche muß an der Abwehr solcher Versuche durch völlige Schweißsamkeit beteiligt sein. Der Anblick von Flak-Batterien, von Panzern bei Truppentransporten, von Flugzeugen auf Woffeldern und Bildern hiervon in der Presse, geben keinem Deutschen, sei er Zivilist oder Soldat, das Recht, über diese Waffen und ihre Herstellung etwas auszusagen. Genau so muß dies mit der V-1-Waffe sein, auch wenn sie nun in großen Umfängen der Weltöffentlichkeit und unserem Volke bekannt ist.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Berlin, 22. August.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Obersturmbannführer Karl Gejele, Kommandeur der Sturm-Brigade „Reichsführer“, Obersturmbannführer Joachim Krüger, Kompanieführer in der Panzer-Division „Das Reich“, der an der Ostfront den Heldentod gefunden hat, Oberst Josef Kausch, Kommandeur eines Berlin-Brandenburgischen Panzerregiment-Regiments, Major Hans-Ulrich von Luda, Führer eines Berlin-Brandenburgischen Panzerregiment-Regiments, Obergefreiter Gustav Koller, Gruppenführer in einem ostpreussischen Panzerregiment-Regiment.

Präsident Sebastiani ermordet

() Norditalien, 21. August.

Am 16. August fand Dr. Sebastiani, früherer Chef der Privatbank des Regierungschefs und gegenwärtige Präsident des Obersten Rechnungshofes, bei seiner Heimkehr in seiner Wohnung in der Gemeinde Bassano (Provinz Treviso) seine Frau im Gespräch mit einer Gruppe von zwölf bewaffneten Unbekannten, die Dr. Sebastiani sofort auf Waffen untersuchten und ihn dann zwangen, ihnen zu folgen. Nachdem zwei Tage lang keinerlei Nachricht von Sebastiani gekommen war, fanden am Morgen des 19. August einige Kaderführer den Leichnam Sebastianis ungefähr drei Kilometer von seiner Wohnung entfernt. Die Leiche war zum Teil ausgezogen und wies Verwundungen von Feuerwaffen auf. Das Verbrechen ist zweifellos von einer Bande im Solde der Feinde verübt worden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, um die Urheber des Verbrechens festzustellen. Sebastiani gehörte von Anfang an dem Faschismus an.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. Richard Heise in Berlin-Bronnau aus Anlaß der 50. Wiederkehr seiner Habilitation in Würdigung seiner Verdienste um die zoologische Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Berlin und Druck: NS-Gauverlag Meier-Emms GmbH, Juchaczstraße 10, Berlin, zur Zeit Herr K. Reiliger, Leiter: Bruno Jochen, Geschäftsführer: Manfred Pfeiffer (im Weichbild), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit größte Anzeigen-Preisliste Nr. 21

zu ziehen, durch deren Fahrlässigkeit oder gar bösen Willen das empörende Verbrechen überhaupt möglich war. Unserer Ansicht nach ist der Hauptverantwortliche der Rathausdiener Ludewig.“

Als Ludewig so gänzlich unerwartet angegriffen wurde, stieß er sich mit dem breiten Rücken von der Tür ab. Da sich bei Erregung, sein Asthma einzustellen pflegte, schnappte er einige Male nach Luft wie ein gestrandeter Silberfischchen, dann aber kam ihm die Sprache zurück:

„Ich bin kein Hausdiener! Sie! Hausinspektor ist mein Titel! Sie! Berichten Sie?“

„Halten Sie den Mund, bis man Sie fragt!“ rief der Vorsteher dem Jornigen zu.

„Belagter Beamter gehört zu denen, die das Brot der Republik zwar essen“, fuhr der Referent fort.

„Wenig genug ist es!“ rief Ludewig.

„Sie sollen den Mund halten, sonst lasse ich Sie durch den Hausinspektor aus dem Saale entfernen.“ drohte der Vorsteher. Orkanartige Heiterkeit, als Ludewig die Kermel hochschlug und mit trockenem Humor erwiderte:

„Zu Befehl Herr Vorsteher! Her mit dem Kerl!“

„Der Herr Hausinspektor gehört zu den Beamten, die das Geld der Republik zwar einstecken, aber sonst auf die neue Staatsform pfeifen. (Sehr richtig! links). Er wird bezahlt ... mit unseren Steuern!“

„Wir zahlen wohl keine?“ rief der Major dazwischen.

Die Erregung wurde noch größer, als jetzt der Kommunist Dornik das Wort erhielt. „Dahin kommt es, wenn in unverfänglicher Milde Beamte angeklagt und besoldet werden, die nur den kuren Gammaschendienst gelernt haben, nur zu Kriegsnächten gut sind!“

„Semeinheit!“ brüllte Ludewig, „das soll ich mich nach dreißigjähriger christlicher Dienstzeit gefallen lassen?“

Kaum konnte der Entrüstete davon abgehalten werden, sich auf den Kommunisten zu stürzen.

„Verlassen Sie den Saal wegen wiederholter Ungebühr!“ befahl der Vorsteher.

„raus! raus! raus!“ tobte die Linke im Taal.

„Er ist beleidigt worden! Hierbleiben!“ schrie die Rechte.

(Fortsetzung folgt.)